J.publ.G.
197

Jus Pr

Bz

J Publ germ 197

Erklärung

Erklärung

im Namen Seiner Königlichen Majestät von Preussen

der

allgemeinen Reichsversammlung

mitgetheilt

in Betref des zu Basel am 5 April geschlossenen Friedens,

mit einigen Anmerkungen.

Nunc et Myrmidonum proceres Phrygia arma tremiscunt,
Nunc et Tydides et Larissaeus Achilles!
. . . . Proinde omnia magno
Tu cessa turbare metu, et extollere vires
Galligenûm; contra, premere arma Latini.

Virg.

1795.

Larga quidem, Drance, ſemper tibi copia fandi,
Tum, cum bella manus poſcunt; patribusque vocatis
Primus ades. Sed non replenda eſt curia verbis,
Quæ tuto tibi magna ſonant.

Virg.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Die Erklärung.

Seine Königliche Majestät von Preussen ꝛc. sehen Sich itzt in dem angenehmen Fall, Ihren Höchst- und hohen Reichs-Mitständen eine Begebenheit anzukündigen, deren frohe und glückliche Folgen das gesammte Deutsche Vaterland sehr nahe mit angehen. Der verhängnißvolle Krieg, welcher lange genug für die leidende Menschheit Tod und Verheerung in so weitem Umfang verbreitete, hat nun von Höchst Ihrer Seite sein Ziel gefunden. Ein glücklicher Friedensschluß ist zwischen Seiner Majestät und der Französischen Republick am 5ten April 1795 zu Basel unterzeichnet, und nachher beiderseits ratificiret worden; derselbe gewähret den Preußischen Staaten wieder Ruhe und ungestörtes Wohlergehen,

eröffnet aber auch zugleich allen Reichsstän-
den einen gebahnten Weg, um gleichfalls zur Wohlthat des Friedens zu gelangen, und giebt schon augenblicklich einem großen Theil Deutschlandes Schutz und Sicherheit gegen die Leiden und Zerstörungen des Krieges. Mit gerechtem Vertrauen auf die Zustimmung und den Beifall des gesammten Deutschen Reichs verweilen daher des Königs Majestät nicht, Ihre Beweggründe, Ihre Gesinnungen und Wünsche bei diesem Friedensschluß mit Offenheit darzulegen.

Höchst Sie sind Sich's mit reinem Gefühl bewußt, daß wenn Ihre Beweggründe hauptsächlich durch den Drang gebietender Umstände bestimmt worden, auch dabei, so wie bei dem bisherigen Gang der großen Angelegenheit, welche Europa beschäftigt, ihre Gesinnungen immer lauter, Ihre Absichten wohlgemeint gewesen sind. Sie können es den

beobachtenden Zeitgenossen und der richtenden Nachwelt zu würdigen mit Beruhigung überlassen, daß Ihr Interesse bei diesem ganzen Krieg kein unmittelbares, kein eigenes war, daß Sie an demselben ohne Rücksicht auf Ihren Vortheil und Nutzen, nur aus reinem Eifer für das Wohl allgemeiner Angelegenheiten, nur aus reinem Patriotismus für die Sicherstellung und Vertheidigung des bedrängten Deutschen Vaterlandes Theil genommen haben konnten.

Zu diesem so großmüthigen gemeinnützigen Endzweck haben in Wahrheit Seine Majestät nicht bloß Ihre Verbindungen als Bundesgenosse und als Reichsstand treulichst und vollständigst erfüllt, sondern weit über diese Gränzen hinaus mit einer beispiellosen Anstrengung alle Aufopferungen dargebracht, welche nur die Preußischen Staatskräfte vermochten; Sie haben drei blutige Jahre hin-

durch mit einem auserlesenen grossen Kriegsheer, zum Theil in weiter Entfernung von den Preußischen Staaten, auf fremdem meist ausgezehrtem Boden, unter der übertriebensten Theurung aller Bedürfnisse, unter den hinderlichsten Erschwerungen aller Art, und einem unermeßlichen Geldausfluß aus Ihren Ländern, gegen einen durch Macht und Kriegesglück so furchtbaren Feind gekämpft; Sie haben, um den reissenden Strom seiner Unternehmungen von Deutschlands Boden möglich abzuwehren, alles, was von Höchst Ihnen abhieng, gethan und erschöpft, und alle Ihre Macht angewendet, um das schwere Verdienst zu erringen, in den gefahrvollesten Krisen Deutschlands Beschützer und Retter geworden zu seyn. Dankbar wird es noch die Deutsche Nachwelt sich sagen, daß vornämlich die Preußischen Kriegsheere es waren, welche das Reich gegen jenen ersten Einbruch, womit der General Custine dasselbe unvorberei-

tet vor der Reichskriegserklärung und aller Kriegeszurüstung furchtbar bis in sein Innerstes überraschte, mit Eile und Nachdruck retteten, welche diesen mit Uebermacht vorgedrungenen Feind aus den vordern Reichslanden zurückdrängten, Mainz und Frankfurt von ihm zurückeroberten, und das schon zerrissene Deutschland wieder vereinigten und sicherten; daß diese Kriegsheere während aller drei Feldzüge den größten Theil des Rheinstromes, und als links und rechts Unglück auf Unglück die Waffen der Alliirten traf, immer noch den Rheinstrom vertheidigten, immer noch als unerschütterliche Brustwehr das Herz von Deutschland deckten; daß Sie, als durch anhaltendes Mißgeschick der Alliirten auch die Vereinigten Niederlande verlohren giengen, und der unvertheidigte Norden des Reichs dem Sieger offen stand, hiehin eilten, wo die Gefahr am furchtbarsten drohte, und mit den Westphälischen Provinzen des Kö-

nigs auch den ganzen dortigen Kreis und alle hinterliegende Länder retteten und bewahrten.

Und zu diesem Dienst des gemeinsamen Vaterlandes ward des Preußischen Bluts so viel vergossen, und wurden dem Preußischen Staat so unerschwingliche Geldsummen entzogen, zu einer Zeit, wo der König zum Theil noch in andere Kriegsverwickelungen verpflochten, und die entgegen gesetzte Provinzen seiner Monarchie gegen Insurrection und Streifereien der angränzenden Polen mit seiner übrigen Heeresmacht zu vertheidigen genöthiget ward.

Es war aber jedem Beobachter der statistischen Kräfte und Verhältnisse der Staaten einleuchtend, daß schon jener mit so gespannter Tapferkeit auf beyden Seiten geführte, jener so entvölkernde, zerstörende, so äusserst kostbare und auf jede Weise so traurige Krieg,

zumal bei seiner weiten Entfernung von den Preußischen Staaten, in der Dauer deren Kräfte äusserst angreifen, und für dieselben die Fortsetzung einer auswärtigen Kriegesführung von dieser Art endlich unmöglich werden mußte.

Se. Königl. Majestät haben dieses verschiedentlich Ihren hohen Bundesgenossen und Reichs-Mitständen unumwunden zu erkennen gegeben. Insbesondere geschahe solches im Anfang des vorigen Jahres, wo Sie dem Deutschen Reich zu eröffnen gedrungen waren, daß es Höchst Ihnen ganz unmöglich sey, die Bürde eines bis dahin bloß aus eigenen Mitteln geführten Krieges ohne Unterstützung und Erleichterung fernerhin zu tragen, und daß, wofern nicht der größte Theil Ihrer Truppen aus dem Felde zurück gehen, und das Reich sich selbst, seiner Vertheidigung und seinem Schicksal überlassen sollte, dasselbe die

Verpflegung dieser Truppen übernehmen müsse. Die hiehin abzweckenden Anträge fanden aber fast überall im Reich Kaltsinn, Abneigung und Misbelieben, eine Aufnahme, die in Wahrheit den wohlgemeinten Absichten des Königs, und seinem dem Reich so wichtigen Schutz sehr wenig entsprach, und die daher Se. Majestät zu dem Entschluß bestimmen mußte, jener Erklärung schon damals Folge zu geben.

In demselben Zeitpunkt geschahen indeß Sr. Majestät von dem Königlich-Grosbritannischen Hofe Subsidien-Anträge, welche die Ursach dieses Entschlusses heben, und Höchst Ihnen die Mittel zur Fortsetzung des Krieges darreichen sollten. Ihre bisherige Theilnehmung an diesem war zu sehr das uneigennützige Resultat einer treuen Sorgfalt für alle Ihre Verhältnisse und Verbindungen, und eines redlichen Eifers, den um sich grei-

fenden Zerstörungen der damals noch in Frankreich wütenden Faction, und ihren bis zum höchsten Gipfel gestiegenen Gräueln möglichst entgegen zu arbeiten, zu sehr das reine Werk einer innigen patriotischen Anhänglichkeit an das gemeinsame Deutsche Vaterland, und einer tief empfundenen Sehnsucht, seiner erschütterten Verfassung, seinem hinsinkenden Wohl nach allen Kräften aufzuhelfen; — Se. Majestät gaben den Grosbrittannischen Anträgen Gehör, und das bedrängte Reich genoß fortdauernd den Schutz der Preußischen Waffen.

Die Subsidien, welche jedoch nur als eine sehr eingeschränkte Beihülfe angesehen werden konnten, waren aber nicht lange im Gang, als sie schon aufhörten entrichtet zu werden, und die ganze Bürde des Krieges fiel wieder auf die alleinige eigene Mittel des Königs zurück.

Hätten in diesem Zeitpunkt Se. Majestät, vermöge Ihrer vorigen Erklärungen, das Reich sich und seinen nur schwachen Vertheidigungskräften überlassen wollen, so wäre sein Loos vielleicht schon trauervoll entschieden worden, in diesem Zeitpunkt, wo noch keine Morgenröthe des Friedens schimmerte, wo nur überall auf den Deutschen Gränzen und in den vordern Deutschen Ländern Unglück stürmte, überall eine bange Ahndung das nahe Verhängniß ankündigte, daß nach dem traurigen Vorgang aller Reichsländer jenseit des Rheins, das Schicksal der mit äusserstem Nachdrück vertheidigten und dennoch überwältigten Kaiserl. Königl., und der schon damals immer gefahrvoller bedrohten vereinigten Niederlande, auch das Schicksal des wehrloseren größten Theils von Deutschland werden würde.

Der König indeß war noch der Vertheidiger des Deutschen Reichs in dessen höchster

Krisis geblieben; sein Heer gieng bald nach dem bedrohtesten Theil, dem offenen Norden von Deutschland, nnd rettete auch diesen gegen den mit Uebermacht und gewohntem Siegesglück vordringenden Reichsfeind.

Aber dieses dauernde Opfer, dieser Hinzug einer zahlreichen Armee nach Westphalen, und das so erschwerte kostbare Bedürfniß ihrer Verpflegung auf theils so getreidearmem, theils so ausgezehrtem Boden, ward die letzte möglichste Anstrengung der Preußischen Staatskräfte für diesen Krieg. Nach dreijährigen immer fortgehenden fast unermeßlichen Geldausflüssen aus den Preußischen Staaten, nach dreijähriger rastloser Kriegführung, Schwächung und Minderung der Truppen, nachdem die Preußischen Provinzen jenseit des Rheins dem Feinde in die Hände gefallen, und nach dem empfindlichen Einfluß dieser Umstände auf die Bevölkerung, den Nahrungs-

stand und das Wohlergehen der übrigen Provinzen war nun eine Fortsetzung des Kriegs aus ihren Kräften allein, ganz unbedingte Unmöglichkeit.

Und von welcher andern Seite boten sich wohl Seiner Majestät noch Hülfsmittel und Erleichterungen dar, wann selbst von dem Reich die Verpflegung der für seine Rettung kämpfenden Preußischen Truppen nicht einmal hatte übernommen werden wollen? Noch itzt, wo diese Truppen in dem erschöpften Westphalen Gefahr liefen, mit dem furchtbarsten Feinde, mit Mangel, zu kämpfen, unterdeß nach ihrem Schutz und Schirm sich alle benachbarte und hinterliegende zum Theil sehr beträchtliche Staaten sehnten, haben sich keinesweges Alle von diesen nur zur Gestattung einer ungehinderten Ausfuhr für die Armee, geschweige zu eigenen Magazin-Anlegungen für dieselbe, verstehen mögen. — Es

sind ja selbst die ausserordentliche und ungeheure Kosten des Königs bei der Wiedereroberung von Mainz *), und bei ähnlichen besondern Unternehmungen, wo die Preußische Armee das, was nur einer Reichs-Armee oblag, mit Nachdruck und Erfolg ausrichtete, nicht wieder erstattet worden, obgleich nur allein zum Behuf solcher Kosten die Reichs-Kriegs-Operations-Casse bestehet, und so ansehnliche wiederholte Römermonatliche Beiträge von den Reichsständen bewilliget worden, obgleich Seine Majestät Ihre unbestreitbare Forderung, wovon Sie willig die auf Ihre Reichslande fallende Römer-Monate abrechnen lassen, nun schon so oft inständigst angeregt haben.

Und

*) Diese Wiedereroberungskosten betragen, laut einer nach den mäßigsten Datis angefertigten, und schon allen Behörden vorgelegten Berechnung, die Summe von 2,083,961 Rthlr. 11 Gr. 2 Pf.

Und auf was für eine Mit-Kriegesführung von Seiten Anderer durften des Königs Majestät für die Zukunft wohl rechnen, besonders nachdem durch den Abgang der vereinigten Niederlande die Masse der den Reichsfeind bestreitenden Kräfte so ausnehmend verringert, und diesem gerade die schwächste Seite Deutschlandes geöffnet worden, um in dessen Innerstes zu dringen? Ueberall zeigte sich ja die traurige Spur eines anhaltenden Misgeschicks der Alliirten Waffen, die auch für das Künftige keine heitere Hoffnungen erwecken konnte. Ueberall und von allen Seiten zeigte sich tiefste Erschöpfung, als natürliche Folge so ausserordentlicher Anstrengungen. Selbst Seine Kaiserliche Majestät, auf Höchstwelcher bei einem mehrfachen, dringenden und unmittelbaren Interesse, und bei der leichtern Anwendung einer großen Macht, die Haupt-Kriegesführung beruhte, hatten schon in der Mitte des vorigen Jahres es dem Deut-

schen Reich nicht weiter verheelet, daß Sie dasselbe ohne unverweilte hinlängliche Unterstützung mit Mannschaft und Geld nicht zu retten vermöchten. Und was blieb nun von dem Reich selbst zu erwarten, das hiernach bei steigender Krisis immer mehr sich selbst und der Schwäche seiner abnehmenden Vertheidigungsmittel überlassen ward, das zwar diese sogar bis auf das Fünffache der Reichs-Armatur zu erhöhen beschloß, hiervon aber nicht würksamern Erfolg als bis dahin von der dreifachen Armatur hoffen durfte, da so viele Reichsländer durch die Gewalt der französischen Waffen aller Mitwirkung entzogen worden, da die meisten Reichsstände theils durch die Unfälle und den Aufwand des Krieges erschöpft, theils an sich zu ohnmächtig und in keinem Rüstungsstande waren, und da überhaupt schon durch den bisherigen, so wie jeden ehemaligen Deutschen Krieg, die immer wiederkehrende Er-

fahrung nur zu sehr bestätigt worden, daß die Reichs-Kriegs-Verfassung so manche Schwächen eines aus vielfachen Theilen componirten Ganzen an sich trage, und ohne den Beistand anderer Mächte nicht überall wirksam genug sey.

Gewiß wurden alle Rücksichten auf diese und andere Verhältnisse um so dringender und auffodernder, als bei dem Ausgang des letzten mißlichen Feldzuges auf der einen Seite die Krisis den gefahrvollesten Punkt zu erreichen drohte, auf der andern aber in Frankreich aus den Trümmern des gestürzten Schreckenssystemes ein festeres Regiment von Mäßigung und Milde und ein weises Gefühl für das eigene Bedürfniß des Friedens hervorzugehen begann. Itzt konnte auch in Deutschland nur ein Wunsch, nur eine Sehnsucht erwachen.

Wenn nach drei blutigen Jahren voll Tod und Verwüstung die Kriegs-Ressourcen völlig erschöpft, und alle Aussichten zu weiterm Erfolg verschwunden sind, wenn es nachdrucksvoll zu Tage liegt, daß die allgewaltige Hand der Vorsehung dem reissenden Strom der feindlichen Krieges-Unternehmungen einmal eine so entscheidende Richtung gegeben, und fernere Versuche dagegen fruchtlos seyn würden, wenn der Feind selbst nicht abgeneigt ist, die Hand zum Frieden zu reichen, und alle Hoffnung erscheint, durch diesen mehr als durch hartnäckige Kriegs-Fortsetzung zu erlangen; — blieb auch dann noch eine Wahl? konnte dann noch ein weiser, menschenfreundlicher Regent die Schrecknisse des Krieges immer weiter ohne Maaß und Ziel verbreitet sehen wollen? waren die schon mit Jammer erfüllte Provinzen noch nicht genug verheeret? war die so leidende Menschheit noch nicht genug darnieder gebeugt?

Des Königs Majestät öffneten daher dem so gerechten Wunsch Ihr ganzes Herz, daß bald Ruhe und Friede den Preusischen Staaten, und wo möglich auch dem Deutschen Reich wieder gegeben werde. Auch dieses empfand und äusserte fast allgemein denselben Wunsch, und begann schon über die Mittel zu einem so wichtigen Endzweck eine förmliche Reichstags-Berathschlagung. Es wandten sich zugleich an Seine Majestät ganze Reichs-Kreise und mehrere der ersten Deutschen Fürsten mit dem Anliegen, in Gemeinschaft mit Seiner Kaiserlichen Majestät dem Reich Waffenstillstand und demnächst Frieden vermitteln zu helfen. Durch den patriotischen Eifer mehrerer für ihr und des Reichs gemeines Wohl sorgenvoll bedachten Stände erfolgte bald das bekannte Reichs-Gutachten, in welchem das Reich seinen Wunsch nach Frieden mit Würde und Angemessenheit erklärte, und bei dem Allerhöchsten Reichs-Oberhaupt eine Einlei-

tung zum Friedens-Versuch; und eine Rücksprache mit des Königs Majestät, wegen Dero Mitwürkung, nachsuchte.

Diese Einleitung Seiner Kaiserlichen Majestät, als die Haupt-Einwürkung, der die des Königs sich nur beiordnen konnte, ist indessen so wenig als eine eigentliche Rücksprache mit Seiner Königlichen Majestät erfolgt. Dagegen sind alle Vorschritte geschehen, damit sämmtliche hohe Stände nur ihren Beitrag zur Reichs-Armatur, so schwach und so hoffnungslos diese auch ferner seyn mag, noch für den diesjährigen Feldzug leisten; und es hat immer mehr das traurige Ansehen gewonnen, als solle das Reich, ohngeachtet seiner so feierlich erklärten Friedens-Neigung, noch fortdauernd in dem unglückseligen Krieg verpflochten bleiben.

Seine Königliche Majestät aber, Höchst-

Welche im dreijährigen Kampfe für das Reich schon die äusserſten Anſtrengungen, die unermeßlichſten Aufopferungen gethan, können hiezu nicht noch Unmöglichkeiten geſellen; Sie können Sich nicht ganz aufopfern, und Ihren eigenen Staat nicht ganz der Zerrüttung Preiß geben, um nur an einem fernern Kriegs-Verſuch Theil zu nehmen, deſſen möglichſtgünſtiger Erfolg immer dem Reſultat einer itzigen Friedens-Unterhandlung nachſtehen würde. Alle Rückſichten auf äuſſere und innere Verhältniſſe, alle heilige Verpflichtungen, welche Seine Majeſtät dem Wohlergehen Ihrer nach Ruhe und Frieden ſich ſehnenden Provinzen und Unterthanen, dem eigenen Glück Ihres Königlichen Herzens ſchuldig ſind, fordern Sie dringend auf, nunmehr einem Krieg zu entſagen, deſſen Ausgang weiterhin nur unheilbares Verderben werden müßte.

Seine Majeſtät haben daher die Gelegen-

heit nicht ungenutzt gelassen, daß zwischen Ihrem und einem Französischen Bevollmächtigten in der Stadt Basel Friedensunterhandlungen angeknüpft und betrieben werden konnten. Ihre wohlgemeinte Absichten sind mit einem beglückten Erfolg gesegnet worden; und Seine Majestät können sich nun die landesväterliche Freude gewähren, durch den mit der Französischen Republik geschlossenen Friedenstractat Ihren Staaten Ruhe und neues ungestörtes Wohlergehen gegeben zu haben.

Aber auch dem Deutschen Reich haben Seine Königliche Majestät bey dieser wichtigen Ereigniß Ihre ganze patriotische Aufmerksamkeit und die möglichste Vorsorge zu Theil werden lassen. Zwar waren Höchstdieselben keineswegs in dem Fall, auch ihm schon sogleich einen förmlichen wirklichen Frieden vermitteln und verschaffen zu können; denn hierzu ermangelte Höchst-Ihnen, bei nicht erfolg-

ter Haupt-Einleitung und Rücksprache des Allerhöchsten Reichs-Oberhauptes, eine directe und bestimmte Autorisation von Seiten des Reichs, eine in den Augen der Französischen Regierung hinreichende Legitimation, so wie eine nähere Kenntniß der überall gewünschten und überall anwendbaren speciellen Friedensbedingungen. Indessen haben Seine Majestät in Ihrer innigen Beherzigung der so bedauerlichen Lage des Reichs, und nach den in diesem Zeitpunkt an Sie abermals gelangten Gesuchen mehrerer erhabenen Stände alles gethan, was von Höchst-Ihnen abhangen konnte, um den Weg möglichst zu bahnen, auf welchem das gesammte Reich und alle einzelnen Stände bald zum Ziel einer so gerechten Sehnsucht gelangen könnten.

Zu diesem Endzweck ist in Ihrem Friedensschluß mit der Französischen Republik ausdrücklich auch für alle diejenigen Reichsstän-

de eine günstige Bestimmung enthalten, welche binnen drei Monaten der Republik Friedens-Anträge thun, und für welche Seine Majestät Sich dieserhalb verwenden werden. Zugleich ist nach einem besondern Abkommen schon so fort für das ganze nördliche Deutschland eine gewisse Neutralitäts-Linie festgesetzt worden, welche den allerseitigen Kriegs-Unternehmungen eine Grenze seyn, und den dahinter gelegenen sowohl Königlichen Provinzen, als auch andern Reichsländern, unter dem Beding der Enthaltung aller directen und indirecten Feindseligkeiten, vollkommene Sicherheit und Ruhe gewähren soll. Ingleichen ist auch die Herausgabe aller Französischer Seits gemachten Kriegs-Gefangenen verschiedener Reichsständischer Truppen, welche mit der Königlichen Armee im Feld gestanden, bedungen worden.

Dieses sind die Vortheile, welche Seine

Königliche Majestät Ihren hohen Reichs-Mitständen gegenwärtig darbieten können. Höchst-Sie schmeicheln Sich, daß bei Ihnen sämmtlich besonders die allgemeine Wichtigkeit jenes erstern Punktes ihren Eindruck nicht verfehlen werde. Ihnen Allen wird darin die Hand zum Frieden und zur Aussöhnung geboten; und werden Sie dieselbe unversucht verschmähen wollen?

Des Königs Majestät ertheilen hiermit die feierliche Zusage, daß Sie mit aufrichtiger herzlicher Willigkeit Allen denjenigen, welche Sich mit Friedenswünschen unmittelbar an Frankreich wenden, und dabei Höchst-Ihre Unterstützung verlangen wollen, diese auf das kräftigste angedeihen zu lassen, und überall die Französische Republik in ihrer günstigen Friedensstimmung bestens zu bestärken, Sich das patriotische Geschäfte machen werden.

Sehr glücklich werden Se. Königl. Majestät Sich fühlen, Ihre heißesten Wünsche werden erfüllt, und Ihren vielfachen bisherigen Opfern für das gemeine Wohl wird der schönste Lohn zu Theil werden, wann es diesen Bemühungen und diesem Vorgang nicht mislingen sollte, den Segen des Friedens bald weiter zu verbreiten, wann bald von dem ganzen vaterländischen Boden die Schrecknisse und Zerstörungen eines so leidenvollen Kriegs völlig entfernt, und dem guten deutschen Bürger Ruhe und Sicherheit zur glücklichen Uibung seiner friedlichen Pflichten wieder gegeben würde, wann selbst auch die übrigen Nationen Europas auf so blutige Entzweyung bald Versöhnung folgen ließen, um in der Ruhe und der Wohlfahrt ihrer Bürger den großen einzigen Zweck aller Staaten wieder völlig erreichen zu können.

Welchen Gang aber auch diese große An=

gelegenheiten nehmen mögen, und wenn selbst ein unglückliches Schicksal dem Reich noch ferner Krieg beschieden haben sollte, so können Se. Königl. Majestät Ihrer Seits nur immer das Einzige hiermit bestimmt und ausdrücklich erklären, daß Sie durch Ihren Friedensschluß Sich verbunden sehen, aller weitern Theilnehmung an dem Krieg, und aller Mitwirkung durch Stellung eines Contingentes und Entrichtung von Römermonaten, gänzlich zu entsagen, und sich zu der genauesten und pünktlichsten Neutralität zu halten. Höchst Sie haben zu gewiß durch unermeßliche Aufopferungen in den bisherigen drey Feldzügen Ihre Reichsständische Obliegenheiten, die Sie nie verkennen, und denen Sie Sich nie entziehen werden, in völligster Maße erfüllt, und ungleich mehr gethan, als solche von vielen und noch von folgenden mehrern Jahren betragen würden, und als in der That von allen hohen Reichsständen

geleistet worden; so daß Sie auch von dieser Seite Sich über Besorgnisse eines Vorwurfs mit reiner Uiberzeugung erhaben wissen.

Uiberhaupt aber bleibt Sr. Königl. Majestät das beruhigende und belohnende Bewußtseyn, zur Wohlfahrt des deutschen Vaterlandes, zur Aufrechthaltung und Sicherung seiner Verfassung und Ruhe, sowohl in einer dreyjährigen nachdruckvollesten Kriegesführung alles Ihrige in Wahrheit bis auf den Grad der physischen Unmöglichkeit beygetragen, als nun auch den Weg des Friedens mit patriotischer Sorgfalt gebahnt zu haben. Auf diesem Weg das Ziel des bisherigen Kampfes, Ruhe und Sicherheit zu erreichen, hierzu die eröffnete günstige Aussichten, die dargebotene Unterstützung des Königs, und die gemäßigte billige Gesinnungen und Grundsätze der Französischen Republik zu benutzen, — dieses müssen Se. Majestät dem eigenen erleuchte-

ten Gutfinden Ihrer Höchst- und hohen Reichs-Mitstände vertrauensvoll überlassen.

Berlin, den 1sten Mai 1795.

II.

Anmerkungen.

Unter denjenigen politischen Ereignissen, welche in unserm an ausserordentlichen Dingen so fruchtbaren Zeitalter, doch noch das Recht haben, Verwunderung zu erregen, ist eine unter dem Namen Sr. Königl. Majestät von Preussen an Dero Höchste und Hohe Reichs-

Mißstände gerichtete, vor kurzem zu Berlin erschienene Erklärung über den mit Frankreich geschlossenen Separatfrieden gewiß besonders auffallend.

Der Verfasser des gegenwärtigen Aufsatzes hat ehemals über den Sinn solcher Schriften sich darum zuweilen geirrt, weil er gewisse Worte und Wendungen derselben eben so nehmen zu können glaubte, wie sie unter ehrlichen Leuten im gemeinen Leben gewöhnlich genommen werden. Mehrjährige Erfahrungen hatten diesen guten Glauben schon sehr bey ihm erschüttert. Obige Erklärung aber hat ihn vollends überzeugt, daß man in gewissen Ländern für dergleichen Staatsschriften ein ganz besonderes Wörterbuch haben muß (dessen Mittheilung ein sehr schätzbares Geschenk

für

für das Publikum seyn würde): Sonst müßte zwischen den Hauptsätzen jener Erklärung und den vorigen Schriften, an die sie so natürlich erinnert, besonders aber den daraus gezogenen Folgen ein Widerspruch bestehen, welcher bey so wichtigen Actenstücken, in Zeiten wo die öffentliche Meynung so laut sprechend ist, sich kaum denken läßt.

Das hohe Preussische Ministerium, welches in dem Augenblik, wo die ganze Schwierigkeit des französischen Krieges schon überflüßig erprobet war, aus eben den reinen Gefühlen "welche der Verfasser der Erklärung mehrmals rühmt [1]), eine zweyte schwere Arbeit unternommen, nähmlich auch in Polen

die

1) S. 6 und öfters.

die revolutionistischen Grundsätze aufzuspüren, und einen möglichst grossen Theil auch dieses Landes, selbst wider seinen Willen, glüklich zu machen — Dieses Ministerium, in der Wärme seines Eifers gegen die Verirrungen der Menschheit, kann sich jetzt unmöglich erinnern, wie es vor drittehalb Jahren und seither (etwa zehenmal) sich über die französischen Unordnungen ausgedrükt. Ein solcher Gedächtnißfehler ist nicht ganz ohne Beyspiel: Auf die nähmliche Art geriethen jene schmeichelhaften, ermunternden Ausdrücke über die Errichtung der letzten polnischen Constitution zwischen 1791 und 93 in solche Vergessenheit, daß eine neue Theilung von Polen erforderlich schien, um die gefährdevollen Anstalten dieser nämlichen Constitution auszurotten. Wir Privatbürger im Reich, de-

An-

nen das Geschäft, über das Eigentum unordentlicher Nachbarn so menschenfreundlich zu verfügen, nicht erlaubt ist, haben desto mehr Muße, unsere Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang der Worte und Handlungen zu richten. Und einem Hofe, der, wie die Erklärung siebenmal versichert, für unser Bestes seit dritthalb Jahren so außerordentliche Anstrengungen und Aufopferungen gethan hat, sind wir in der That schuldig, mit eben dem guten Willen, den er in allem so herrlich zu Tage legt, den kleinen Dienst zu erweisen, ihn auf die Mißgriffe der Feder seiner Secretäre aufmerksam zu machen. Eine Bemühung, welche, wenn sie auch nicht mit verdientem Dank erkannt werden sollte, wir uns gleichwohl zu einem wahren Verdienst um Preußen anrechnen; denn, wie die Sache

liegt,

liegt, könnte man wirklich glauben, der Verfasser der Erklärung wollte die Reichsstände zum Besten haben 2), welches der Zweck dieses reichspatriotischen Hofes gewiß nicht ist.

Der Verfasser wird seine Zweifel und Empfindungen für dießmal nur auf drey Puncte beschränken; das weitere behält er sich auf einen andern Anlaß vor.

2) mystifier.

I.

Als nach kaum angetretener Regierung [3]) dem Kaiser Franz dem Zweiten von den Franzosen der Krieg angekündiget wurde [4]), nahm der König von Preußen, welcher mit dem verstorbenen Kaiser Leopold II. einer gemeinschaftlichen Führung dieser Sachen überein gekommen war [5]), unter folgenden Aeußerungen Antheil daran: „Es gestatten Seiner „Majestät weder die Verbindungen, worin „Preußen mit Oesterreich stehe, noch das „ver-

3) 1. März 1792.

4) 20. April.

5) Traité de Pillnitz; art. Sep. 1.

„ verletzte Eigentum mehrerer Stände des „ Reichs, noch die gemeine Sache der Kronen, der Religion und des Glücks der Menschheit, bei diesem, von den Franzosen dem „ Kaiser angekündigten Krieg ohne thätige „ Theilnahme zu bleiben. 6)" So lebhaft war dieses Gefühl, daß nicht nur auf die Herstellung der Monarchie in Frankreich durchaus gedrungen 7), sondern auf die geringste Beleidigung des damahligen Königs und seines Hauses der gänzliche Ruin von Paris 8) und vielen andern Städten 9) ausdrück-

6) Auf diese Punkte concentrirt sich das Exposé des raisons, qui ont determiné S. M. le Roi de Prusse, á prendre les armes contre la France; Berlin 26. Juin 1792.

7) Declaration du Duc de Brunswick, Coblence 25. Juillet 1792.

8) Eben daselbst Art. 8.

9) Declaration additionelle; Coblence, 27. Juill. 1792.

drüklich gesezt wurde. Ja man soll in Berlin ungern gesehen haben, daß das Kaiserliche Hofdecret, wodurch das Reich eben diesem Krieg beygezogen wurde, nicht früher erfolgt [10]). Es war Sr. Königl. Majestät „nicht einmal nur denkbar, daß es noch irgend einem Stand entgehen könne, welche eiligste Theilnahme, Anstrengung aller „Kräfte, Beseitigung aller Rüksichten und „thätigste Aufopferung strengste, pflicht„heiligste Schuldigkeit sey, die ihre Selbst„erhaltung, ihre Ehre, das Vaterland, die „Nachwelt, Gott und die Menschheit von „allen Ständen erfodern [11]).“ Noch bey dem Abschlusse des Englischen Subsidien-Tractats, nach Custine's Unternehmungen und nach dem Fall vieler wichtigen Plätze, ver-

10) Laut der Comitialcorrespondenz.

11) Diktiert zu Regensburg bey den zwey höheren Collegien im März 1793.

versprach Preussen, der Coalition der wider Frankreich verbundenen Mächte getreu anzuhangen [12]. Man sagt und behauptet (das Berliner Ministerium kann es vielleicht widerlegen!), auch Rußland habe unter keiner andern Bedingniß neue und grosse Ländererwerbungen dem Preussischen Hofe zugestanden, als daß er keinen Frieden, keinen Stillstand der Waffen, und nicht einmal eine Unterhandlung ohne gemeinschäftliche Einwilligung mit dem Feinde eingehen soll. So viel von dem Zwek des Kriegs.

Die Monarchie ist in Frankreich seitdem nicht hergestellt, wohl aber gänzlich abgeschaft — der König und sein Haus in die gebührenden Prärogativen nicht wider eingesetzt, sondern dieser gekrönte Märtyrer seines guten Herzens und seiner angestammten Rechte, nebst Ge-

12) Convention im Haag, 19 April 1794.

Gemahlin und Schwester, enthauptet, und seine Familie in die unwürdigste Lage gesetzt worden. Die Reichsstände, welche durch die Decrete der Nationalassemblee gelitten, sind nicht entschädiget, wohl aber Kurfürsten, Fürsten, Grafen und Herren in Menge von Land und Leuten vertrieben, ihre und andere Städte erobert und geplündert, ihre Residenzen verunstaltet oder verbrannt worden. Der Kaiser, Preussens Bundesgenosse, ist an jener Kriegserklärung die der Feind ihm that, nicht gerochen, wohl aber um einen Theil seiner Lande gebracht worden; und die Erklärung erwähnt selbst [13]), er sey noch so weit vom Frieden, daß er noch gar keine Einleitung dazu getroffen habe.

Preussen macht in diesem Augenblik Friede; einen Frieden, der die Monarchie nicht

13) Seite 23.

nicht herstellt, sondern Freundschaft und Einvernehmen [14]) mit der Republick gründet, und der Waisen Ludewigs in ihrem traurigen Thurme vergißt; — einen Frieden, der die Reichsstände nicht rettet, sondern das ganze linke Rheinufer, den besten und größten Theil des Königreichs Austrasien, [15]) der Germanier uralte, bis über Cäsar hinauf steigende Gränze [16]), wofür seit anderthalb hundert Jahren [17]) teutsches Blut stromweise geflossen, wofür auch Friedrich Wilhelm der grosse Kurfürst [18]), und Friedrich der erste König in Preussen [19]), mit Oesterreich

14) Amitié et bonne intelligence.

15) Hier ist Rense (regni sedes) beym Königstuhle der alten Kaiser.

16) Cæsar, B. Gall.

17) Seit 1635.

18) Im Krieg von 1672.

19) In den Kriegen von 1689 und 1702.

reich vereiniget, ruhmvoll gestritten, der grosse Friedrich aber seine ersten Waffen getragen [20]), wird, ohne irgend eine Theilnehmung [21]), den Feind vors erste überlassen [22]). Von dem Bund mit Oesterreich, von dem Bund mit England, von dem Russischen Bund, von der gemeinvaterländischen Pflicht, einem gemeinsam beschlossenen Krieg bis zu gemeinsamem Frieden beyzuhalten [23]) — keine Meldung!

Wenn

20) 1734.

21) Quelle que soit l'epoque de notre declaration (des frontieres, que nous voulons avoir), telle que l'honneur national l'exige et l'exigera, nous n'y rencontrerons aucune resistance de la part de la Prusse; *Moniteur*.

22) Art. V. des Baselerfriedens.

23) Ratificirtes Reichsgutachten, 22 März 1793, in Beziehung auf den Reichsabschied 1641 und auf die Schlüsse von 1689 und 1734.

Wenn der Herr einer Monarchie, die bey weit geringeren Kräften, vor noch keinen vierzig Jahren, einen siebenjährigen Kampf wider halb Europa glorreich bestahnd; wenn der Nachfolger Friedrichs, an Land weit mächtiger, von England freygebiger unterstützt [24]), für die Verpflegung eines Theils der Armee [25]) durch Oesterreich ausser Sorgen gesetzt; nach einem dritthalbjährigen Krieg, worinn zusammen vor dem Feind lange nicht so viele Preussen gefallen, wie bey

24) Friedrich bekam jährlich vier Millionen Reichsthaler. Hist. de la guerre des VII ans, Oevr IV, 420. — Daß die dießmal reicheren Subsidien nicht länger gedauert (wie die Erklärung S. 13 bedauerlich anmerkt) hievon liegt der Grund in der Nichterfüllung der Bedingnisse.

25) 20000 allianzmäßige Truppen, wovon man versichert, daß Oesterreich niemals die Musterrollen bekommen.

bey Kunnersdorf und Planian in zwey Tagen; im Angesichte seiner Reichsmitstände, gegen seine Bundesgenossen, gegen den Schatten Ludewigs und sein unglückliches Geschlecht, gegen Vaterland, Menschheit und Nachwelt sich der übernommenen, der natürlichen, der beschwornen Obliegenheiten, für insolvent erklären muß .... welch ein Augenblick!

Und der Verfasser der Erklärung — freut sich. Ihm ist dieser Friedensschluß **ein glücklicher Friedensschluß.** [26])!

Da niemand sich freuen wird, eine schwere, kostbare Unternehmung zu endigen, ohne den vorgesetzten Zweck im mindesten erreicht zu haben, so wäre einem einfältigen Reichsbürget wohl nicht übel zu nehmen, wenn

26) S. 1.

wenn er aus diesem Frohlocken schliessen wollte, es wäre dem Preussischen Hofe mit jenen vielen, feyerlichen Deklarationen seines Zweckes, und mit dem ganzen Kriege nie recht ernst gewesen; wenn man sogar einen mit dem angegebenen im Widerspruch stehenden, geheimen Zweck vermuthete — daß etwa die Schwächung der Bundesfreunde erwünschter als die der Feinde gewesen, und mit letzteren ein ganz gutes Vernehmen bestehe, um im Reich „den Hirten zu schlagen, die Schaafe der Heerde aber zu zerstreuen;" daß man überhaupt nicht ungern alle Verhältniße in Verwirrung bringen möchte, um dieselbe heilreiche Hand, welche für die Krankheiten Polens so kräftige Arzneyen bereitet, mit Hülfe des neuen Freundes endlich auch zu Heilung der vaterländischen Uebel zu verwenden, und (nach dem beliebten Ausdrucke) Teutschland frey zu machen (wie die alten Römer Griechenland

von den Macedoniern und endlich Macedonien selbst von seinen Königen befreyt haben).

So viel sich zur Entschuldigung einer solchen Deutung sagen liesse, so fern ist von dem Verfasser dieses Aufsatzes, sie anzunehmen. Wie? Ein so einsichtsvoller Hof sollte so gar spartanisch werden, daß er, nach Lysanders Grundsatz [27]), die coalisirten Mächte, die Höchsten und Hohen Reichsmitstände, mit Eiden und Erklärungen amüsiren wollte, wie man Kindern Spielwerk giebt! Wie? Preussen, unbelehrt durch die neueste Geschichte, sollte die Franzosen gegen Oesterreich unterstützen wollen, wie die Americaner gegen England Ludewigs hierin unweiser Hof;

Infelix Theseus! Phlegyasque miserrimus omnes

Ad-

27) Cl. *Aelian.*, var. hist., VII, 12.

Admonet, et magna testatur voce per umbras,
Discite iustitiam moniti et non temnere Divos!

Doch der Verfasser der **Erklärung** beglückwünscht Preussen vornehmlich darum, weil dieser glückliche Frieden so nothwendig, weil er alles, und mehr war als die Umstände hoffen liessen. Dieses erfodert eine nähere Beleuchtung.

II.

Der vorige König von Preussen hat mit ohngefähr vier Millionen Unterthanen [28]) den siebenjährigen Krieg angetreten. Er hinterließ der Herrschaft seines Nachfolgers sechs Millionen [29]). Diese Macht stieg, durch die neuen

28) Graf Herzberg, huit dissertations, p. 205.

29) Eben daselbst, 207. 210.

neuen Theilungen Polens 30) und Vereinigung der Fürstenthümer Anspach und Bareuth auf ohngefähr acht Millionen. Die über Zweymalhunderttausend Mann starke, vortreflich organisirte, durch die Fertigkeit der einfachsten und schnellsten Evolutionen zu Deployirung einer jeden, dem Terrain und Feind angemessenen Schlachtordnung bestens geübte Armee, wurde verhältnißmässig vermehrt. In wenigstens gleicher Verhältniß gieng die Vermehrung der Einkünfte fort. Mit Abrechnung der Staaten in Westphalen, im Niederland, in Franken, in der Schweitz, wurde die Herrschaft Preussens vom Harz bis über die Weichsel, von Memel bis an die Jablunka, zusammenhängend. So mächtig war das Haus Hohenzollern in keinem Zeitraum seiner

30) Schon nach der des 1793sten Jahres fiel auf das Antheil Preussens eine Volksmenge von 1, 136, 389 Menschen.

seiner Geschichte; und (welches Glück äußerst selten ist) zugleich von den größern Europäischen Mächten gesucht, und von den minderen Staaten, ohne Bemerkung seiner furchtbaren Fortschritte und ihrer noch furchtbareren Ursachen, ferners mit gleichem Zutrauen behandelt, als wenn es noch ihres gleichen wäre. In dieser Lage, welche die größten Monarchien sich nicht besser wünschen könnten, trat Preußen, nicht wie ehemals vier Millionen stark gegen halb Europa, sondern bald gedoppelt so mächtig, und mit halb Europa, gegen Frankreich in Krieg.

Von Frankreichs Anarchie wollen wir nicht reden; obschon eine, weder monarchische, noch republicanische, sondern ganz ausserordentliche, eccentrische Verwaltung, an deren Spitze weder einer noch mehrere notorisch grosse Männer stehen, eine Anarchie ganz wohl heissen könnte. Wir wissen, daß Be-

geisterung für den Namen der Freyheit, wir wissen daß die Schrecken der Proscriptionen eine (sich jedoch selbst aufzehrende) Anstrengung bewirken, welche für einige Zeit und für bestimmte Absichten die Kraft einer wohlgeordneten Regierung ersetzt. Wir sehen die Araber, unter unbedeutenden Chalifen, den Islam inner achtzig Jahren über den Ganges und über die Pyrenäen tragen; ein Land von 500 Quadratmeilen (so groß war die Schweitz damals kaum) gegen Oesterreich, Frankreich und Burgund in hundert Schlachten den Kampf für die Bundesrepublick bestehen, und Wilhelm von Oranien, ohne Titel, ohne Geld, an der Spitze der Geusen, Philipp dem Zweyten unüberwindlich. Aber diese Staaten hatten in Religion und Sitten entflammende und conservirende Ressorts, wo hingegen die französische Republick (eine Ausgeburt überspannter Theorien, und praktisch ein Spiel des Egoismus) damit anfieng,

womit Nero endigte, nämlich die Tugend selbst auszurotten [31]). Daher endlich nur gemeine Menschen unter wenigen gefürchteten und mehreren seynwollenden Führern übrig blieben, von dem Sturm aber der ganz Europa den Untergang drohete, zuletzt nur im innern eine zwar wilde, sich aber in mehr und mehr verengtem Bezirk kreiselnde Bewegung äusserte. Die letztere wurde so schnell, daß man an irgend eine Gestaltung der Convention, an irgend eine leitende Kraft in derselben sich gar nicht mehr gewöhnen konnte; so geschwind wechselte alles. Hiezu kam der durch Verwendung aller National-

kräfte

31) Trucidatis tot insignibus viris, ad postremum Nero virtutem ipsam exscindere concupivit, interfecto Thrasea Paeto; *Tac. Ann.* XVI, 21. Wem konnte dieses nicht beyfallen, als Malesherbes mit der Blüthe der Senates und seiner tugendhaften Famiziel!

kräfte auf das Militär, und durch Versplitterung und Verwirrung des größten und besten Privateigentums ganz wohl begreifliche Mangel der nothwendigsten Lebensmittel, und selbst des, zu Fortbringung der noch vorhandenen, erfoderlichen Viehes. Diese Noth und die Partheyenwuth brachten die Convention dergestalt aufs äusserste, daß sie, zwischen Flucht und Auflösung zweifelhaft, vor dem über allen Köpfen schwebenden Schwerte des suveränen Pöbels zitterte.

Dies ist (Europa weiß es), dieses ist, oder war, im Anfang des Aprils, jenes Frankreich, „dessen Unternehmungen“ laut der Erklärung [32]) „die allgewaltige Hand „der Vorsehung eine so entscheidende Richtung“ soll gegeben haben, daß „fernere „Versuche dagegen fruchtlos seyn würden.“

Durch

32) S. 9.

Durch dieses Frankreich, durch diese auf dem Fluchtsprung stehende Convention, sah — Preussen sich in die „physische Unmöglichkeit [33]“ versetzt, noch Einen, einen ernstlichen, den letzten Stoß, den entscheidenden Druck zu thun, um, auf lange hinaus, Europa zu beruhigen.

Ja; es ist erschöpft. Das arme Preussen! Durch seine beispiellose Anstrengung [34]), durch seine unermeßlichen Aufopferungen [35]), durch die Blutströme [36]) der entsetzlichen Schlachten, die es in diesen drittehalb Jahren (wo?) geliefert . . . . verblutet, entkräftet, ohnmächtig ist es; — es mag, ja wohl,

33) S. 31.

34) S. 7.

35) S. 24.

36) S. 10.

wohl, es kann nicht mehr streiten. Die abscheulichen Franzosen, die Königsmörder — was sage ich! die edle, die große Nation, der Preußen „auch während dem Krieg so „viele Proben von Zuneigung und Achtung „gegeben 37); sie, deren Repräsentanten jetzt eben davon laufen wollten, sie deren hungernde Armeen den eigenen Gewalthabern am furchtbarsten geworden — waren so undankbar, daß sie (aus alter Rache wegen Roßbach!) einen so verruchten Zauber in die Herzen der tapferen Preußen warfen, daß jener mächtige Exorcismus, womit ihr großer Friedrich alle mannigfaltigen Abentheuren seiner Heldenbahn beschwor, das Wort Beharrlichkeit, plötzlich alle Kraft einbüßte. Es ge-

37) Der Redner des Wohlfahrtsausschusses am 10 April. Nos relations prouvent, que la nation Prussienne a donné pendant la guerre des temoignages d'affection et d'estime à la nation Françoise.

geschah (welches durch Teufelskünste leicht möglich ist), daß zumal der Sinn des Gesichtes dergestalt verblendet wurde, daß hinter jeder Zahl der in diesem Krieg hin und wieder umgekommenen Preußen zwei oder drei Nullen mehr erschienen, das Englische Geld aber, die Oesterreichische Verpflegung und andere Erleichterungen für ausgegebene Fredericsdor angesehen wurden. Der Verfasser der Erklärung verbreitet sich über diesen Jammer in einem wirklich beweglichen, und über die Leiden der Menschheit in einem so kläglichen Lammeston, daß eine gute Belesenheit in den Kirchenvätern und Homiletikern, welche z. B. über die Zerstörung Jerusalems geprediget haben, an ihm nicht zu verkennen ist, wo hingegen die Erinnerung jener ganz anders stylisirten Manifeste seines Hofes und des Herzogs von Braunschweig ihm zu sehr zu fehlen scheint, um nur einig Verhältniß zu beobachten.

Es ist nach diesem eine, in der That rührende Großmuth der Franzosen, wenn sie der erschöpften, verarmten Monarchie, deren Feldherr noch vor wenigen Jahren Paris zum Steinhaufen machen wollte, zu einiger Consolation, und um ihr den Frieden annehmlicher zu machen, einige sagen, etwas geschenkt, andere sagen, etwas versprochen haben. So eine Collecte an Reichsprovinzen, etwa in Westphalen, etwa in Franken, auch anderswo, könnte dieser Nation, deren Respekt für das Eigenthum, besonders der Bischöfe, und auch anderer Großen, bekannt ist, wohl ein tüchtiges Mittel scheinen, die Lücken zu füllen, welche der allzu große Reichspatriotismus in den Gewölbern unter dem Berlinerschlosse gemacht haben soll.

Der Verfasser der Erklärung unterläßt nicht, bei den Reichsständen vorbereitungsweise so etwas in Anregung zu bringen.

Er klagt bitterlich über ihre große Wirthschaftlichkeit in Erleichterung der unerschwinglichen Aufopferungen seines Königs 38); besonders über ihre Rückhaltigkeit in Erstattung der „außerordentlichen ungeheuren Unkosten jener langen" (warum so langen!) „Belagerung von Mainz" 39). Es läßt sich kaum zweifeln, daß der Reichsfeind, mit welchem dieser Reichsstand in urkundliche Freundschaft getreten, auch für die Realisirung dieser so billig angeschlagenen 40) Forderungen desselben sich verwenden werde.

Uiberhaupt gibt der Verfasser der Erklärung (mit jener Freimüthigkeit, womit der Wolf das Lamm beschuldiget, ihm das Wasser

38) S. 12.

39) S. 17.

40) Für die Belagerung von Maintz nur 2,083,961 Rthl. 12 Gr. 4 Pf.

Wasser trübe zu machen) den Reichsständen ein großes Theil der Schuld, warum die Sache so schlecht gegangen [41]). Vielleicht nehmen sie die Freiheit, zu beklagen, daß kein Brandenburgisches Reichscontingent ihrem Heer größere Kraft gegeben, und vielen zum Muster gedient. Allein; so gut Kurbrandenburg mit den französischen Revolutionisten steht, so bitter haßt es die polnische Revolutionistenbrut; sein Reichscontingent wurde mit präsumirter Genehmigung des Reichs, und gewöhnlicher Uneigennützigkeit in Polen verwendet [42]).

Einige mit Preußen schon bekanntere Reichsstände werden sich erinnern, daß einer aus ihnen

41) S. 16. 19. 20.

42) Erklärung der Kurbrandenb. Mission zu Regensburg in Betref des Contingentes, im . . . . 1794.

ihnen (dem Preußischen Hofe wenigstens damals gewiß nicht verdächtig) im Anfange des 1788sten Jahrs 43) die bessere Einrichtung des Defensionalwesens unter anderen Puncten zum Gegenstand einer vorbereitlichen Concertirung des damahligen Fürstenbundes hat machen wollen, deren Resultat nachmals bey Kaiser und Reich hätte zur Sprache gebracht werden können; womit er aber nicht viel Gehör gefunden; und nachher erst vernommen, daß durch einen ihm nicht bekannten Artikel der Union selbst bereits für die militärischen Maaßregeln gesorgt worden. Zur Zeit jener Furcht vor dem Kaiser Joseph wären viele Stände leicht dahin zu bringen gewesen, ihr Militär in bessere Verfassung zu setzen; man schien aber, die Athenienser nachzuahmen, welche ihre gute Ursache hatten,

schwa-

43) Am 13 Jäner, am 22 und 23 Febr.

schwachen Bundesgenossen die Mühe der eigenen Bewafnung zu erlassen 44).

Aber; nicht, daß hier ein verschuldeter Graf, oder arme Dynaste, nicht daß hier ein schläfriger Fürst, und dort eine gesunkene Reichsstadt saumselig war, sondern das nahm dem Reichsheer seine Haltung und Kraft, wenn grosse Contingente willkührlich ausblieben, oder das Reichsgeneralkommando nicht erkannten.

Der Verfasser der Erklärung verbreitet sich überhaupt nicht sehr pragmatisch über die Ursachen des geringen Fortgangs der Waffen. Wo er der feindlichen Macht als unaufhaltbar erwähnt, möchte man fragen, ob denn wirklich unter zwey, sich bekämpfenden Rittern demjenigen der Ruhm der Unüber-

44) *Thucydides*, I.

überwindlichkeit durchaus gebühren dürfte, welcher in Paroxysmen unnatürlicher Wuth einen wohl noch kraftvollern Gegner anfällt, der dießmal einen Secundanten hat, welcher nicht nur lahm ist (oder sich lahm stellt), sondern auch etwas von jener narkotischen Kraft besitzt, mit welcher der Fisch Remora das mit ausgespannten Segeln eilende Schif in seinem Laufe zu hemmen weiß!

Andächtig lautet hierauf, und ist, bemerktermassen, für diese Friedenspredigt nicht ohne homiletisches Verdienst, wenn der Verfasser der Erklärung die Hauptursache des Uebels in den unerforschlichen Rathschlüssen der ewigen Verhängniß zu finden vermeint 45). Wenn Cäsar, auf sein Glük vertrauend, mit fünf Cohorten die Eroberung der Welt unter-

nimmt

45) S. 14. 21. und hin und wider.

nimmt 46), und Mohammeds Fatum den Morlemin keine Erdenmacht unüberwindlich finden läßt; so weiß man, wie das zu nehmen ist. Aber, auch das versteht man, wenn von der grossen Katharina siegreichen Schaaren geschrekt, der fliehende Janitschar nicht sich, sondern das Geschik anklagt, wenn Fehler freyer Wahl auf die Verantwortung des Fatums geschrieben werden. Gott will, daß der Mensch seiner selbst eingedenk sey; nicht eicht verließ das Glük die Entschlossenen, die Vorangehenden. Was man ernstlich will, das geschieht; das ist das Fatum; das hat Gott prädordinirt; am Ende ist Gott mit braven Leuten 47). Die Zusammenstellung authentischer Relationen von den Begebenheiten dieses

46) Hist. miscella L. VI: p. (ed. Murat.) 45.

47) Worte eines Bauers.

ses Kriegs dürfte seine vermeinten Wunder wohl in einen ganz natürlichen Gang der Dinge auflösen. Der Verfasser dieses Aufsatzes ist vielleicht selbst noch so glücklich, durch eine solche Geschichte dem erschrockenen Verfasser der Erklärung die tröstliche Uiberzeugung beyzubringen, daß alles ganz menschlich zugieng. Höchstens Ein Deus ex machina würde erscheinen: Preussen, der Nationalconvention im Augenblick ihrer größten Noth seine Hände reichend.

Doch auch dem teutschen Vaterlande werden „ mit aufrichtiger, herzlicher Willig-" keit [48]) " diese hilfreichen Hände geboten. Sehr bereitwillig, allerdings; nur durch den erstaunlichen Kampf ermattet, entkräftet, unfähig weiter die gemeinsam beschlossenen Waffen gegen die gemeinsamen Feinde zu führen.

Mit

48) S. 28.

Mit grosser Geschiklichkeit ist auch der Augenblik gewählt, um dem Reich Theilnehmung an dem Frieden anzubieten. Denn; da dieser alsdann am ehrenhaftesten hätte ausfallen können, wenn der Feind recht viel zu fürchten gehabt hätte, so hat "Teutschlands Retter und Beschüzer [49])" sehr weislich und patriotisch, den Feind so viel an ihm war, vorerst von seiner Furcht befreyt.

Doch dieser Antrag erfodert eine genauere Darstellung der Lage des Reichs. Für diesen zweyten Abschnit mag eine Fabel zum Ausruhepunct dienen, worauf mich neulich ein Meisterwerk teutscher Art und Kunst gebracht [50]):

„Das

49) S. 8.

50) Reineke der Fuchs; die (übrigens schlechten) Anmerkungen zu der Ausg. Frf. u. Lpz. 1734, S. 334. Doch auch *Aldrovandi* (quadrup.; VI, 199). Aelianus (Hist. anim. V, 54) erzählt etwas ganz ähnliches vom Pardel und dem Affen.

„Das listigste unter allen vierfüßigen Thie-
„ren, der Fuchs, wenn seine Kräfte sich in
„einiger Erschöpfung befinden, stellt sich tod.
„Hin strekt sich der sterbende Fuchs; bald
„scheint, mit jener gefürchteten Behendigkeit,
„mit jener festpackenden Kraft seiner Klauen,
„jede Ursache der Entfernung verschwunden
„zu seyn. Traulich, fast gerührt, nähern
„sich die sorglosen Thiere; die Vögel des
„Himmels, die er nicht mehr verschlingen,
„eher sättigen und wärmen könnte, lassen
„sich auf den verschmachtenden Körper hin-
„ab. Er liegt; sie treiben ihr Geschwätz;
„sie lagern um ihn her; sie wähnen, jetzt
„ruhig ihre Speise zu geniessen. Er plötz-
„lich auf; die nächsten frißt er zuerst; das
„Maaß ihres Zutrauens bestimmt die Zeit-
„ordnung ihres Unterganges."

III.

III.

Nicht leicht ist (nach den Schweizerischen Republiken) irgend ein Land in Europa für seine Nachbaren so unverdächtig, so unschuldig, als das Heilige Römische Reich; durch die Natur seiner Verfassung zu Offensivkriegen ungeschikt, ja zur Selbstvertheidigung etwas unbehüflich. Doch ist noch Biedersinn, Ehregefühl, Muth in den Teutschen; wodurch Beleidigungen ihnen unerträglich werden. Daher, wenn die mächtigsten Reichsstände es zulassen, jene gern thun was sie können, um solche Dinge abzuhalten, oder zu rächen.

Als die französische Nationalassemblee, im Taumel jenes Glücks welchem König, Hof, Adel und Klerus wichen, sich Weltgebieterin glaubte, und eben so unbedenklich, wie sie das Christenthum zu den Kirchen hinaus, und

(wenn es möglich gewesen wäre) Christum von der Rechten des Vaters, und Gott vom Himmel herab decretirte, auch die Rechte und Güter Deutscher Fürsten und Herren, in Elsaß und Lothringen antastete, wurde die zu Regensburg fürwährende allgemeine Reichsversammlung durch eine Menge Reclamationen zu Aeusserung ihres Unwillens bewegt. Langsam erhob sich der germanische Staatskörper, bis der Bürger General Custine durch einen merklichen Stoß ihn vollends weckte, und veranlaßte, seine Indignation durch eine Kriegserklärung laut werden zu lassen. Doch hatten andere schon viel gethan, viel gelitten, ehe eine sogenannte Reichsarmee sich nach und nach sammelte; ohne hindern zu können, daß die sämtlichen Ueberbleibsel des Burgundischen und die schönsten Lande der Ober- und Nieder-Rheinischen Crayses dem raschern Feinde zu Theil wurden.

Nichts ist für die Ruhe des ganzen Welttheils wünschbarer, als die Erhaltung des unbeleidigenden Reichs der Teutschen. Es ist eine durchaus nothwendige Scheidemauer jenes, auf lange Jahre hinaus, eröffneten Tummelplatzes aller unbändigen Leidenschaften, und der thätigen, grossen Monarchien, zwischen welchen und den Franzosen eine Menge Collisionen unvermeidlich seyn würden. Das Eine ist nothwendig, daß dieser Staatskörper zusammenhalte. Auch dann wird er — nicht formidabel seyn, aber (nur das will er) respektirt werden. Hiezu ist erfoderlich, daß die Hauptformen bleiben.

Wenn man das tausendjährige Gebäude, in gegenwärtigem Sturmwetter von seinem zusammenhaltenden Grundpfeiler, worinn sein Talisman liegt, abheben wollte, um (etwa zu grösserer Sicherheit) ihm zwey Pfeiler für einen zu geben, so würde ein Mißverhält-

niß daraus entstehen, worüber es ganz leicht in Trümmer fallen könnte.

Wir haben die Probe: Kaum daß die durch Kurmaintz zur Sprache gekommene Friedenswünsche nicht, wie sonst, nur an das Reichsoberhaupt, sondern auch an einen Reichsmitstand gebracht worden, so fand, wie wir sehen [51]), dieser hierinn einen Vorwand für Schritte, die wohl gewiß in dem Sinne nicht eines einzigen Comitialvotums gewesen waren. Der neu angenohmene Curator benahm sich so unbescheiden, als ob er es nicht nur mit Waysenkindern, sondern mit völlig unmündigen oder blödsinnigen zu thun hätte, welchen eine Demarcationslinie [52]) zu setzen wäre, jenseit deren, und weiter nicht, sie, wenn sie noch wollen, allenfalls Erlaub-

51) Erklärung S. 22.

52) S. 27.

Erlaubniß hätten, ihre Balgereyen fortzutreiben.

Dieser unglaublich schnelle Mißbrauch eines kaum geschenkten Vertrauens leitet auf die Betrachtung der Gefahr dieses Reichs, ein zweytes Polen zu werden, welches die patriotischen Officia und die gute Vorsorge des gegenwärtigen Friedensstifters bald mit seiner Existenz bezahlen dürfte. Auch die neuen Freunde des Curators würden ihr theures Consilium geben; die Rechnungen, so sie machen, sind an den Holländern abzunehmen. Fügte nun der Friedensstifter die Befreyungskosten von Frankfurt und Maintz, die Kosten seiner ultrarhenanischen Thaten, und, wo nicht auch den Zug nach Champagne, doch den in der Erklärung zweymal berührten Marsch nach Westphalen 53) bey; mußte

53) S. 9. 15.

müßte (auf den Fall da die neuen Freunde das linke Rheinufer unter eigenem Schutze behalten wollten,) für Geldern und Cleve eine, nach Gewohnheit billige, Schadloshaltung, ausgemittelt werden, so läßt sich ohngefähr berechnen, wie wenige Jahre noch etwas vom Reich übrig bleiben würde. Durch dieses alles würde das gemeine Wesen von Europa, worunter das Privatglück eines jeden rechtschaffenen Mannes begriffen ist, eine Erschütterung leiden, wodurch die ganze Ordnung der Dinge in äusserste Gefahr kommen müßte.

In dieser gefährdevollen Lage der Sachen tritt Kurbrandenburg, unter allen Reichsständen der mächtigsten einer, und ohne Ausnahme der unternehmendeste, öffentlich mit einer Anklage des Reichsoberhaupts 54), und einer

54) Uiber versäumte Erfüllung der Aufträge des Reichs. S. 10, 11. Es gehen dem Ver-

einer Verbindung mit dem Reichsfeinde auf, setzt sich über das Fundamentalgesetz den Westphälischen Frieden 55), über die bestimmtesten Reichsabschiede 56) und ratificirte Gutachten 57), über seinen reichsständischen Leheneid

fasser dieses Aufsatzes verschiedene Kenntnisse der hier einschlagenden Acten ab, wodurch ohne Zweifel der kaiserliche Hof das gehörige Licht über jene Anklage bey der nächsten Gelegenheit am Reichstage verbreiten wird. Indeß wird jedermann wissen, daß die Lage in Frankreich weniger als je in diesen letzten Monaten zu soliden, treuen Unterhandlungen geeignet war. Daß die Rücksprache mit Preussen geschehen, ist dem Verfasser durch einen Preussischen Geschäftsmann versichert worden, dem sie noch dazu sehr vertraulich schien.

55) Art. VIII.

56) R. A. 1641; wider die angemaßte, unzulässige, höchstschädliche Neutralität.

57) 1689: wodurch Stände die mit Frankreich (auch damaligem Reichsfeind) in Particulartractaten oder

heneid [58]), über seine feyerlichsten freywilligen Zusagen [59]), hinaus; schreibt vor, wie weit man Krieg führen dürfe; bestimmt, wie lang [60]) der Friedensweg offen sey, fodert die Stände um ihre Erklärung auf [61]), und, indeß der Feind seine Freundschaft rühmt [62]), begehrt er unumschränktes Vertrauen. Diesen geringschätzigen, herabwürdigenden Ton gegen

oder Neutralität stühnden, oder künftig sich einlassen möchten, in den Verlust ihrer sämtlichen Reichslehen verurtheilt werden. 1734: wo dieses erneuert wird.

58) Dem Kaiser und Reiche treu, hold, gehorsam und gewärtig zu seyn. Vergleiche hiemit Erklär. S. 30.

59) Im Märtz 1793; s. oben.

60) Drey Monate; S. 27.

61) Notification des Friedens an den fränkischen Kreys; sub finem.

62) S. oben.

gen Kaiser und Reich führt ein Fürst, welcher zu gleicher Zeit Kraftlosigkeit vorschützt, um nicht weiter gegen die Franzosen zu streiten. Dieses, vom Reichsoberhaupte selber bey weitem nicht in gleicher Maasse gefoderte Vertrauen, begehrt ein Fürst, von dem zu gleicher Zeit unsere Feinde, seine Freunde, alles zu erwarten, sich öffentlich rühmen, und welchen sie, zur Belohnung, im Reich preponderant machen wollen 36).

Wachet, Kurfürsten, Fürsten und Stände! der euch trennen möchte, schläft nicht. Ihr kennet seine Stimme; vor neun Jah-

63) Nous avons crû, sagt der Wohlfahrtsausschuß am 10 April, qu'il etoit bon, que la puissance, avec la quelle nous traitions, jouisse parmi les etats qui composent l'Empire Germanque *d'une préponderance, qui ne peut que devenir très-utile pour la Republique Françoise*.

Jahren lockte sie euch, als Kaiser Joseph zu drohen schien; zum zweytenmal hört ihr sie nun, da Kaiser Franz, nach fast sieben Kriegesjahren, Beleidigungen ausgesetzt scheinen mag. Sie schmeichelte vormals mit Erhaltung der Fürstenrechte, bis Brabant abfiel und Lüttich rebellirte. Sie schmeichelte seither mit einem patriotischen Krieg; bis Oesterreich erschöpft, und Frankreich Preussens bedürftig schien. Sie schmeichelt jetzt mit Frieden.

Mit was für einem Frieden? Mit einen nicht von siegreichen Feinden, (das ist auch anderen geschehen,) sondern (das ist der Schimpf) von treulosen Freunden höhnisch angebotenen, aufgedrungenen, mit Verlust euerer Gesetze und Rechte, euerer Ehre und Würde, des Vaterlandes und euerer Existenz zu erkaufenden, unseligen Frieden. Es werde Friede; ja! Sogleich werde Friede. Aber

gerade zu mit dem Feind; aber durch euch selbst; aber durch Kaiser und Reich.

Sie geben vor, der Feind wolle nicht mit dem Kaiser, wolle nicht mit euerem Kaiser, den ihr erwählt, den ihr gekrönt, der euch geschworen, dem ihr geschworen, der wie einer aus euch, und mehr als jeder aus euch, mit und für euch gestritten, mit ihm wolle der Feind nicht über den Frieden handeln, sondern mit jenem der eine, halb erschlichene Probe eures gutmüthigen Vertrauens, zu Uebertretung aller Gesetze und Eide, zu Verwandlung der Verfassung in ein Duumvirat — wie? zu Vernichtung der Verfassung, zu Errichtung seiner Präpotenz über euch gemißbraucht. Kurfürsten, Fürsten und Stände! fühlet (jetzt ist es Zeit), fühlet euch. Wer seyd ihr? wo will man euch hinbringen? Suchet in euren Archiven, fraget eure

eure Universitäten, wann war die Zeit, und wo die Nation, welche, da sie noch nicht aufhörte, Nation zu seyn, ihr verfassungsmäßiges Oberhaupt, die verfassungsmäßigen Ausschüsse ihrer Stellvertreter von dem Feind hätte verschmähen lassen, um durch einen verfassungswidrigen, unrechtmäßigen Frieden ihn und sich selbst zu betrügen.

Kurfürsten des Reichs! wollt ihr aufstehen von den Stühlen eurer Väter die ihr in königlichen Ehren besitzt? wollt ihr eure Kurhüte (denn euer Erkohrner soll nichts mehr gelten) zu den Füssen dessen hinwerfen, dem der Feind Präponderanz giebt! Was die Hunnen und die Slawen, die Tataren, die Normannen, die Wenden, die Schweden, was hundert innerliche, was ein dreyßigjähriger, was des grossen Ludewigs Kriege nicht vermocht — die tausendjährige einzelne Eiche, auf deren Wipfeln die Crone der Karle, der

Ottone, der Heinriche und Friedriche und Habsburger glänzt (die kaiserliche Majestät; dein Stolz, o Teutschland, unter den Völkern), in deren gewaltigen Wölbungen deine Fürsten prächtig, unter deren Schatten deine Völker in ehrenhafter Sicherheit ruheten; sie, soll in einem Augenblick kindischer Ungeduld, jetzt verlassen, preisgegeben, untergraben, umgestürzt worden! Von wem? Warum? Wofür? Wozu?

„Wenn es nun aber doch so wäre; wenn „die Schafe von den Wölfen das unentbehr„liche Friedensgeschenk anders nicht bekom„men könnten, als nach Entfernung des „Hirten und der Hunde. Man braucht es „nun!"

Kenne Teutschland, deinen Werth, und deinen Kaiser. Auch der Kaiser hat gelitten, hat vielfältig, schwer gelitten; der Krieg

drückt auch ihn; seine Last wird auch in den Erblanden gefühlt. Doch; vergleichet Clerfayt's Heer, wie es noch ist, mit jener Gestalt der letzten Heere Ludwigs, der den Beynamen des Grossen durch Ausdauren verdiente [64]. Und Böheims ungeschwächte Natur, des kriegerischen Hungarns noch lang nicht erschöpfter Menschenfond, Innerösterreichs noch zahlreiche Jugend, die lachenden Fluren, die von Menschen wimmelnde Städte, sind noch weit von jenem Bilde, das Friedrich (auch er, weil er aushielt [65]), der Grosse) von seinen Lande am Ende des siebenjährigen Krieges entwarf. Noch lebt in eures Kaisers Volk der unbezwun-

64) Mem. du Marechal de Villars, beym Jahr 1709; und selbst Voltaire im Siècle de Louis XIV.

65) Pour moi, menacé du naufrage,
Je dois, en affrontant l'orage,
Penser, vivre et mourir en Roi.
Fédéric (im J. 1757.)

zwungene Geist, womit seine Väter gegen vier Sultane den sechzehnjährigen Krieg [66], zugleich mit einem achtjährigen gegen Frankreich [67]) bestanden. Der Kaiser, der euern Frieden will, ist auch zum Krieg fürs Vaterland noch nicht ohnmächtig. Das Krachen der in sich zusammen stürzenden Reichsverfassung [68]) werden auch seine Alliirte nicht überhören. Verlassen wird, wer sich selbst verläßt.

Seyn oder Nichtseyn, o Reich der Deutschen, ist in deiner eigenen Hand [69]). Wollt ihr, fürchtet ihr noch nicht, das trugvolle Geschenk der unglückschwangern Friedensvermittlung

66) 1683 — 1699.

67) 1689 — 1697.

68) Anditumque Medis
Hesperiae sonitum ruinae.

69) To be, or not to be, that is the question.

lung [70]), welche ohne ein ganz neues Thor, ohne einen schrecklichen Durchbruch des Walls von Gesetzen, der euch so lang, so oft gedeckt, in eure Verfassung nicht kommen kann [71]). Fürchtet dieses Friedensfest; fürchtet den Rausch. Aus der aufgenommenen Vermittlung entwickeln sich die geheimen Artikel, die zudringlichen Forderungen. Schon rauchen die Burgen in der Region Frankens [72]); schon beben die Wohnungen der gefürsteten Priester. Hoch aber von der Spitze, wohin ihr ihn erhoben, gibt euer Vermittler dem Feind das verabredete Zeichen. Nun Geschrey; nun Landsturm; nun Armatur.

70) . . . . . . Aut ulla putatis
Dona carere dolis Danaûm? sic notus Ulysses?

71) Dividimus muros et mania pandimus urbis.

72) Die Vorgänge seit Besitznehmung der Markgrafthümer waren die Vorspiele.

tur. Vergeblich. Das neue Thor hat eure Festung verrathen; das Palladium habt ihr euch abschwätzen lassen. Allgemeine Verwirrung. Der Freund in feindlichen Waffen. Der Jahrhunderte Werk, eure Pergama, fallen; unbedauert, weil durch eigene Schuld.

Ihr schaudert zurück. Ich will nicht, daß ihr mir glaubet; glaubet euern Augen, den vorliegenden Thatsachen, den Erklärungen, den Friedensartikeln, den Rednern in der Convention und den Polen. Ich fordere nicht, daß ihr etwas neues beginnet, sondern daß ihr auf der Bahn der Formen bleibet. Ich fordere keine Heldenanstrengung (obwohl ihr derselben fähig seyd, obwohl die Noth sie erfordert, obwohl sie von euch zu erwarten ist), nur daß ihr den Instinct bedenket, welchen die Natur in die Thiere gelegt; welche, während des Sturms, sich nicht in zwo Heerden theilen, sondern

zusammen treten, um den Führer der Heerde sich schließen, und von allen Seiten Fronte machen.

Stellvertreter einer edlen, zu gutmüthigen Nation, es erwache der altberühmte deutsche Verstand. Die Täuschung wird verschwinden; fixiret sie nur. Es ging vor einigen Jahren auch euerm Erzkanzler so; lang bewunderte er die glänzende Gestalt, bis da sie sich gegen Lüttich wandte, seinem Scharfblick der Pferdefuß nicht entging 73).

Der Feind will einen redlichen billigen Frieden, oder er will Betrug und Verderben. In jenem Fall wird er den Frieden unbedenklich mit denjenigen machen, welche ihm den

73) Schreiben Sr Kurfürstl. Gnaden von Maintz an des Königs von Preussen Majestät, 4 Dec. 1789.

den Krieg angekündiget haben. In diesem Fall, wer wollte sich einlassen! Das gemeine Wesen würde zu Grunde gehen; und meint ihr, wie jene eitlen Römer, daß ihr alsdann eure Gärten und Anlagen behalten würdet [74]?

Vom Feind komme ich auf den Vermittler (sie sind ja eins). Kurfürsten, Fürsten und Stände! untersuchet lieber nicht, was Kraftlosigkeit oder Hinterlist sey; schweiget bleibt im alten; gedenkt keines unconstitutionellen Vermittlers. Jedes Vertrauenswort, wie euer letztes, würde Rechtstitel in seinem Prätensionenbuch.

Und was hätte, o Deutschland, für deinen Zustand ein anderer Fürst empfehlenderes, als dein Kaiser, der nicht so wohl über dich herr-

74) Cicero ad Atticum, L. II.

herrschen als mit dir seyn will. Mit dir, nicht ohne dich, oder an deiner Stelle, will er seyn, zum Friedenswerk; zum Frieden, so wie du ihn willst. Aber auch, wenn es seyn muß, ferners für dich und mit dir, zum Krieg; zum Krieg, in aller Kraft seiner noch lange nicht ausgemergelten Reiche, in aller Energie seiner biederen, mannhaften, treu sich dahin gebenden Völker. (Denn wißt es, Fremde, die großen Unkosten und Arbeiten derjenigen, die schon vor den französischen Jacobinern Jacobinismus in der Oesterreichischen Monarchie pflanzen wollten, haben nicht so viele bedeutende Proselyten einzeln gemacht, als getreue Millionen für den gütigen, offenen, edelgesinnten Monarchen ihr Leben hingaben!) Der Kaiser hat, was er braucht, um dem Titel, den ihr ihm gebet, an eurer Spitze, wenn ihr wollet, Nachdruck zu geben.

Deutsche, die ihr das Vaterland liebet, vereiniget euch. Franz den Zweiten findet ihr friedliebend, aber auf dem Wege des Rechts und der Ehre;

Non ille pro charis amicis
Aut patria, timidus perire.

[illegible] die [illegible] nicht, [illegible] Gruften [illegible] Grabes [illegible]

Non ille pro charis amicis

Aut patria, timidus perire.

Friedr. [illegible]

740.e

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Erklärung des Königs von Preußen an die allgemeine Reichsversammlung in Betreff des zu Basel ... geschlossenen Friedens

S.l. 1795

J.publ.g. 197
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10559115-7
VD18 14450895-001